



Greifswalder Geschichts-Wochenkalender.

18. April 1927: Ostermontag. Die Kommunisten veranstalten einen „roten Tag“... 19. April 1848: Ein Freicorps von 16 Mann... 22. April 1784: Zum dritten Male... 1800: Ernst Moritz Arndt... 25. April 1793: Errichtung der Spittschen Stiftung... 1825: Ein bei Bischof auf Rügen gestrandeter Walfisch...

Osterfreden schwevt üm Hart un Welt.

Von Ulwine Wuthenow.

Au is se wedder ut de Winternot!
Von Stunn to Stunn wiekt mihr ehr isern Band,
Ball pußt de Wisch mit Blomen ehren Rand,
Un allens, wat dor lewt, findt Freud un Brot.

O grüß di Gott, du lewe Frühjohrstied!
Wo heilst un schmödst du alls, wat krank un weih!
Wer bögt in Andacht di nich girn de Knei
Un grüßt in Dank un Freud din irstes Lied?

Wat twischen mi und minen Gott sik stellt
Un twischen 't Glück, o alles schmödt de Sünne,
Us Osterfloeken tüht dat bi mi in
Un Osterfreden schwevt üm Hart un Welt!

„Ik bün dei Uperstahung un dat Lāben“ — Von Daniel Ez.

Dat grote Wunner is wedder dor, dat grote Wunner: Frühling! Ut Starwen — Lāben, ut Dod — Uperstahung!

Wi Minschen aten up. Dei Frd leeg jo dodig un weust, de Hāben was gries, de Dag düster, dat leet, as künnt gornich wedder hell un grün un licht warden. Au mit ees meelt sich dat Lāben doch wedder, as sich dat all vāl dusend Johr ümmer wedder meelt heit. Dat Lāben is den Dod āwer, un wur Starwen un Dod sich musig maken, dor luert dat Lāben all wedder in Stillen, un mit ees blāngt dat up, steiht vör uns un rōppt: Dor hün id: Frühling, Lāben, Ostern, Uperstahung!

Wir dat verzagte Minschenhart hüppt vör Freud un Lust, küßt so, as bei Sünne hüppen deit, wenn f' an'n Ostermorgen upgeiht!

Dei Minschen ehr Sāhnsucht is Uperstahung, Ostererlāben! Awerst dat wohre Ostern is nich dat Singen von dei lütten

Bāgel un dat Blāngen von Blom un Strut un Bom, nee, dat allens is man blots dei herrliche Schal, dei üm den sāuten Karn herümstitten deit. Dei Schal' vergeiht weder, āwerst de Karn, de bliwot, un ut den Karn drimwt ümmer wedder dei billige Lauversicht un Gewisheit för dat ewige Lāben von dei Minschenseel. Dat is dat wohre Ostern!

Dei düster Passionstied is vörbi. Unner Krüz un Durnenkron, unner Dual ün Weihdag heit nich de Dod sinen Sieg erungen, sünner dat ewige Lāben sich vörbereit. Un dat heit Jesus Christus uns so herrlich seggt: „Ik bün dei Uperstahung un dat Lāben!“ Nich de ewige Dod, nich Golgatha, nee, Ostern, Uperstahung un ewiges Lāben is uns gewih!

Wenn dei Kirchenfloeken an'n Osterdag so sterlich ehr Stimmen dörr den Ostermungen klingen laten, denn ropen sei:

„Christ is uperstahn! Freugt iug, it Christen, allstauhop, denn hei heit seggt: Ik bün de Uperstahung un dat Lāben! Ik ward lāben, un it fällt ut lāben!“ — Süh, denn kiesen wi as in 'ne anner Welt, in 'ne niege Gotteswelt, un de Gottesfrühling blāngt up in unsen Garten för ümmer, un't ward en Blāngen ahn Enn'.

Un so klingt in disse Frühlingstied dat hillige Osterfest, dat Frühlingstied, buten un binnen uns mächtig tausam: Buten dei Klockenklang un Bagelsang un binnen dat Wort Christi un dat fröhliche Singen dorāwer in unsen Garten. Buten dei strahlende Gotteslūte un de blāngende Gottesgorn, binnen dat warme helle Gimmeislicht von niege Kraft un gewisse Lauversicht, dat de Herr in uns heit uplichten laten. Ostern buten un irst recht binnen! Uperstahung in Gottes herrliche Natur un Uperstahung in jedet Christenhart!

Ein niederdeutscher Kauz.

Ein Gedenkblatt zum 95. Geburtstage von Professor Landois. Von Prof. F. Wippermann.

1912 sagte Wilhelm Boeck von Landois, nördlich der Elbe sei er so gut wie gar nicht bekannt geworden. Ist er heute an der Waterkaute bekannter geworden? Ich meine nicht den großen Gelehrten, den Zoologen Landois, den Begründer und Leiter des Zoologischen Gartens in Münster, seiner westfälischen Heimat- und Wirkungsstätte — ich meine den plattdeutschen Dichter und Satiriker, den Verfasser des großen münsterschen Lebens- und Sittenbildes „Franz Essink“, und ich meine nicht weniger den drölligen Menschen Landois, sicherlich einen der eigenkräftigsten, kauzigsten, urwüchsigsten Niederfachsen.

Er — sein Leben und sein „Treiben“ — verdient es wohl, über seine westfälische

einer derben, oft scharfen, ja grausamen Rücksichtslosigkeit, die ihm viele Feinde, aber kaum jemals ernsthafte Sorgen gemacht haben. Die tollen Streiche, die der tolle „Professor“, wie er in Münster einfach genannt wurde, bis zu seinem Ende verübte, leben noch heute in seiner Heimat, und mag auch Frau Fama im Laufe der Jahre manches verändert, ausgeschmückt haben, ganz sicher ist vieles wahr von dem, was heute, Jahre nach seinem Tode — der 1905 erfolgte — von seinem ausgelassenen Schelmenleben und -treiben im Volksmunde lebt und in einer Reihe von Büchern erzählt wird. Landois selber oder „Professor de Fselmott“, wie er sich, seinen Namen in übermütiger Laune ins Plattdeutsche übersetzend,

Romberg“ und vor allem in dem Schelmenbuch „Professor de Fselmott“ von Karl Heinz Wanken. Diese lustigen, in ihrer derben Schonungslosigkeit sicherlich nicht unparteilichen Bücher sind natürlich keine Lektüre für jedermann, aber alle, die Sinn für kräftigen Volkshumor haben, werden neben manchem, was auf Rechnung persönlicher oder örtlicher Parteinahme gesetzt werden darf, vieles finden, was bald ein unwiderstehliches Lachen, bald ein prächtvoll behagliches Schmunzeln erregen wird. Und mag der strenge Sittenrichter noch so oft den Kopf schütteln, auch er wird schließlich angesteckt von der „göttlichen“, überlegenen Selbstverständlichkeit, mit der dieses Menschen- und Gelehrten-„Unikum“ seinen lieben

Osterhas möt Eier leggen.

Wat för dei Gören.



Zeichnung von D. Wobbe.

Osterhasing güng spazieren
Morgens früh in't Holt.
O, wat künn hei stur flankieren
O, wat was hei stolt!
Wichst den Schnurrbart, spielt dei
Uhren,

Treckt den Rock sid schier,
Sickt noch hier un dor verluren,
Wur en Placken wir.

Osterhasing, lat di raden:
Späl di jonich up!
Alto stur is oft von Schaden,
Flink kümmt Unglück rup.
Sühst du dor nich dei dree Bütten,
Kiek, dort achter'n Busch,
Dei all lang wv Luer sitten?
Lov doch blois! Husch, husch!

Hasing lett sid nicks vertellen,
Bauh! nu is't tau lat!
Mag hei stangeln, mag hei schellen
Fast holln sei em fast.
„Nu man los, Musch Haf, 't is
Ostern!

Minner in den Got
Giüm Gi, dor helpt keen Zanstern,
Nahst, denn is't uck god!

Hasing, hett ein'n irst de Panner,
Möt man uck vertolln!
Wat du heft, gimw her! Dat anner
Kannst du girn biholln.
Un dat Ostereiersöken
Sägt dei Gören nahst dull.
So! — Nu lop in Damm'n un Böken!
Süh! De Got is vull!“ W. Sch.

Heimat hinaus, im ganzen Lande der Sachen, das einen Reinecke Voss, einen Eulenspiegel hervorgebracht hat, bis an die Waterkaute gekannt — und belacht zu werden. Uebrigens hat Landois schon früh Verbindungen mit dem Pommerlande angeknüpft. Wie einst seine westfälischen Vorfahren und wie bis in unsere Tage so viele studierende Söhne der Roten Erde, zog auch sein jüngerer Bruder Leonhard Landois nach Greifswald, um dort Medizin zu studieren. Er ist in der baltischen Universitätsstadt geblieben und hat sich dort als Professor der Physiologie und als Direktor des Physiologischen Institutes einen hochgeachteten und weitbekannten Namen gemacht. Hermann Landois jedoch — von dem wir hier sprechen wollen — konnte sich nicht längere Zeit von seiner geliebten roten Erde trennen. Auch er kam nach Greifswald, um dort seinen „Doktor“ (1863) und seine philologische Staatsprüfung (1864) zu machen. Sein ganzes Leben hat er dann von 1865 an in seiner Heimatprovinz Westfalen und in seiner Vaterstadt Münster verbracht, und zwar seit 1869 als Privatdozent und akademischer Lehrer, seit 1871 auch als Direktor des Zoologisch-Anatomischen Museums.

G. Landois war eine durch und durch knorrige Natur, ein Mensch, der keine Rücksichten kannte, wo es die Erreichung seiner Absichten, zumal die Förderung „seines“ Zoologischen Gartens galt, von

nannte, — hat in die Bände seines immer wieder aufgelegten großen Essinkromans (1. Band: „Franz Essink, sien Vämen un Driemen äs aolt Mönsterk Kind“ (11. Auflage!), 2. Band: „Naov sienen Daud“, 3. Band: „Up de Luckesburg“, 4. „Up de Seelenwanderung“, 5. „Autobiographischer Teil“) — er hat darin genug köstlicher, oft mehr als derber Streiche eigener wie fremder Herkunft und viel scharfe, oft genug auch überscharfe und lieblose Satire hineingewoben. Dann aber haben — schon bald nach seinem Tode — drei seiner „Getreuen“ in ihrem bei Otto Lenz erschienenen Buche „Professor Landois“ ein warmherziges „Lebensbild eines westfälischen Gelehrten-Originals“ gezeichnet. Vor allem haben in unseren Tagen Männer mit wichtiger, nachschaffender Gestaltungskraft diesen knorrigen, bei all seinen kantigen, man möchte gut niederdeutsch sagen „ossigen“ Eigenheiten doch seltsam anziehenden Plattdeutschen geschildert. Zunächst Joseph Winkler in seinem dämonischen Schelmenroman „Der tolle Bomberg“, unter dessen „Kumpanen“ — im Zehnen wie im Ausdenken und Ausführen von „Unwieserien“ — der münstersche Professor ja an erster Stelle stand. Dann in drei noch jüngeren Büchern des Verlags P. Heine & Co. in Warendorf i. W. in Hubert Südekums „fidelere Historie“, „Der Schelmenbaron“ („Der tolle Romberg“), in Friedrich Kipps Buche „Die lustigen Jägerstreiche des tollen

Zeitgenossen und Mitbürgern verdiente und auch unerdiente Streiche spielte.

Nur ein paar dieser Eulenspiegeleien: Nicht immer hielt der in seinem Fach so tüchtige und bei seinen jugendlichen Hörern äußerst beliebte Lehrer seine Kollegia und Praktika in des Hörsaals Enge ab; gern übte er praktische Zoologie in Gottes freier Natur. So war er auch wieder einmal mit seinen Studenten hinausgepilgert zu einer feuchtfrohligen wissenschaftlichen Streife, bis alle todmüde und ebenso hungrig geworden waren. In einem ländlichen Gasthause sollte ein tüchtiges Abendessen des Tages Arbeit krönen. „Fselmott — schon wieder durstig — eilte als des Weges kundiger Mann voraus und sollte für alle anrichten lassen. Man hatte sich auf Stippmilk und Eierpfannkuchen geeinigt. Unter den Linden saß der Professor schon vorm zweiten Glas und wartete ungeduldig rützelnd auf den Probe-pfannkuchen. „Endlich! „Donnerwetter, das schmeckt! Ordentlich warm wurde der Magen vom Pfannkuchen und lindernd wieder von der Stippmilk gekühlt. „Der Kuchen könnte allerdings ganz gut weniger gefalzen sein“, konstatierte des Professors Bederkzeuge bei der ersten Gabelsuhre. Und als auf dem blanken Teller nur noch ein verlorenes Fettauge paradierte, griff Fselmott zum Glas Bier. Der Pfannkuchen war ganz gewaltig verfalzen. Sollte die pausbäckige Unschuld vom Lande sich in den gespaltenen Zylinder verliebt haben? Landois hatte, wie gewöhnlich, die unterwegs

gefangenen Käfer, Schmetterlinge und ähnliches Geier einfach an seine hohe Kopfbedeckung gespießt!) „Nur schnell in die Küche, um dem falschen Umstand abzuhelfen, bevor der Teig für die Nachkommenden eingerührt wurde! Auf dem Wege ins Haus aber traf Fielmott wohl auf den neungezwanzigten Gottseibeins, und der flüsterte ihm einen genialen Plan ins Ohr. . . „Se, gute Frau, segelte er in die Küche an den Herd heran, der Pfannkuchen ist ganz hervorragend. Sie müssen ja eine Meisterin sein in ihrem Fach. Doch er hat einen kleinen Fehler. . . Es muß noch eine ziemliche Portion Salz hinein. . . Aber sonst war er ausgezeichnet.“ Befriedigt griff Frau Wirin tief in das Salzkümpfen. Einmal, zwei-, dreimal. Fielmott sah wohlgefällig zu. „Also, wenn die Herrschaften kommen, bringen Sie das Essen nur gleich auf den Tisch.“ Ausgehungert und müde schleppte sich die angezogene kommende Gesellschaft ein Weilchen später in den Garten. Da schwankten auch schon hochgeschichtete Teller dampfend aus der Küchentür. Zwei ganze Pfannkuchen auf den Mann berechnet, das würde wohl genügen. Wie Drehschlegel legten alle Gabeln aus. Riesige Bissen verschwanden hinter den kauenden Zähnen. Dann kam die Katastrophe. „Pst! Deibel!“ mehr konnte die gebeigte Zunge im ersten Augenblick nicht herausstoßen. Nur langsam schrak es rund um die Tische auf: „Bier,

... Wirtschaft... Bier!!!“ Die entrüstete Wirin weigerte sich unter Tränen, eine andere Mahlzeit herzurichten. . . Wer Hunger hatte, mußte den versalzenen Pfannkuchen schlucken, und wenn ihm die Flamme rauchend aus dem Halse schlug. Als der Professor mit seiner Herde abzog, war kein Bier mehr im Keller und fast kein Wasser mehr in der Pumpe. . . Und wie eine ägyptische Plage fiel der Heuschreckenschwarm bis Münster in alle Kneipen ein. . . (nach H. Südekum).

Ein anderes Abenteuer von diesen Fahrten erzählen die drei „Getreuen“: Als sich Landois eines Tages auf der Rückkehr mit seiner Schar der Emsbrücke näherte, für deren Ueberschreitung 2 Pfennige Zoll entrichtet werden mußten, hieß der Professor die Studenten vorausgehen und dem Brückenwärter sagen, er werde das Brückengeld bezahlen. Die Studenten zogen lustig singend fürbaß und erklärten dem Brückenwärter, der Professor käme dort nach und bezahle alles. Als der Mann die ihm wohlbekannteste Gestalt in der Ferne erblickte, ließ er die Studenten unbedenklich ihres Weges ziehen. Der Professor ließ sich Zeit, bis die Studenten um die nächste Biegung des Weges verschwunden waren, dann zog er behäbig und umständlich seinen bekannten weisseinen Geldbeutel aus der Hosentasche hervor und langte aus dessen tiefster Tiefe 2 Pfennige heraus, die er feierlich

auf den Tisch des Hauses legte. „Nee, so geht dat nich, Här Professor“, meinte der Brückenwärter ängstlich, „für de Studenten mott auf betahlt werden. De hebbt mi seggt, de Professor betahlt alles.“ — „Nu süß mol, söde Spizhoben! Jä behahlen? Fällt mi auf noch in! Wat geist mi dat früemde (fremde) Volk an, ik kenne de Kärls nich!“ — Damit ließ Professor den erstarrten Mann stehen und ging seines Weges.

Es wäre unrecht, wollte ich hier nicht von der ernstlichen und erfolgreichen Lebensarbeit des „tollen“ Gelehrten sprechen. Der tüchtige Lehrer und Forscher setzte all seine ganze Kraft dafür ein, in seiner Heimatstadt einen zoologischen Garten zu errichten. Daß ein solcher zustande kam und in großartiger Weise ausgebaut wurde, das ist Landois' dauerndes Verdienst. Viele seiner „unwissen“ Stücklein hat er verübt, um Gelder für sein Lieblingskind, den Zoo, herbeizuschaffen. In einem der drei Sammelbände, in denen Hermann Löns' Aufsätze zur Volkskunde, zum Heimatsschutz und zur Literatur enthalten sind, in dem Bande „Gedanken und Gestalten“ hat dieser große Naturkenner seinem Lehrer und Freund ein schönes Denkmal der Dankbarkeit gesetzt, in dem Aufsatz mit dem bezeichnenden Titel: „Münsters volkstümlichster Mann“.

Wurans de Rat tau Anklam doddschlahn würd.

Dat was in 't Johr 1387, don was de wollweise Rat tau Anklam dorachter kamen, dei Fischers ehr' Fischbüten, wur sei up 'n Mark dei Fisch in verköpen mühten, wiren nich vörschriptsmäßig, sei wiren tau lütt, un dei Köpers freegen nich ehr wull Deel. Sei leet dei Büten wegnähmen, un de Senker müht sei an 'n Raak in 'n Klump schlahn. Doräwer wiren dei Fischers hellsehen vergricht. Sei verasrädten sich, sei wullen in dei Fastentied, dei jüst in 'e Gang was, gorkeen' orre man so knapp Fisch up 'n Mark bringen, dat dei Börger's Hunger lieden mühten, denn in dei Fasten dürsten dei Lüd jo keen Fleisch, Eier orre Bodder äten, donmals was jo allens noch katholisch. Un denn wulln sei den Rat dei Schuld gäwen vöwägen dei tweischlagen Fischbüten un dei Börger'schaft gägen em uphizen.

Hieron freeg de Rat nu Wind. Sei küßt, wur licht dat Bult uptaughizen is, wenn 't üm 't Fander geist, un dorüm würd hei Rundschaft schicken an Herzog Bogislaw'n in Wolgast, hei mücht Börpahl schlahn, indäm en Upruhr in dei Stadt draugen ded un so un so.

Dei Afgesandten wiren noch nich wedder trüch un Wolgast, don bröchten an Mariä Verkünnigung, an 'n 25. Märzmand, dei Fischers üch nich eenen Fischschwanz taum Berkop. Dat Bult würd unrauhig, un dei Fischers güngen üch noch ämerall in dei Gasthüser, wur dei Börger's bi 't Supen wiren un hizen dei halbdahnen Bäd' ümmer hüller gägen den Rat up, un hal was dat Schimpen un Käsonnieren in dei ganze Stadt in 'e Gang.

De Rat was in dei Kirch un hürte dei Mess' an, don freeg hei Rundschaft, dat Bult wir dicht vör 'n Upruhr. Na, nu maht hei sich furtsenst up dei Weinen, gung up 't Rathaus un leet dei Börger'schaft tausamropen. De Burmeister rädt nu fründlich tau dei Lüd', sei müchten sich man noch en baten gedüllen, de Rat würd sübben für naug Fisch' sorgen, un Schuld an den ganzen Trüdel hären doch blots dei Fischers, dei dat Bult mit ehr vül tau lütten Fischbüten bidreigen wullen, un dat Kaputt-schlahn von dei Büten wir jo doch blots taum besten von dei Köpers anormiert.

Dit seagen dei Lüd' üch in un wullen nu dei Fischers up 't Fell. Awerst jo, as dat nu mal in dei Welt is, dat Bult is wäderwendisch, un de dat Mul an 'n düllsten up-

ritt, den'n glöwt dat, un as dat in dat schöne Reed von dei Feen', dei brennen deit, heit:

„Dei Fischers dei sünd üch nich dumm,
Dei kamen mit Pitroleum!“

jo süngen dei Fischers an, tau schriegen, de Rat här lagen, hei wull dei Stadt ver-

Gesmacklaken.

Wat sünd up dese grote Welt
Doch dei Geschmäcker blots verschieden!
Wat einer schön un nüdlich stüdt,
Dat mag de anner gornich lieden.
För desen schient 'ne Nachtigall,
Wat jenen eine Uhl blots küsst,
Un wur de ein in Dükten schwelgt,
Dor leggt de anner: „Zi, dat stinkt!“

De Erste schwärmt för hoge Kunst,
De tweede mihr för wat reell,
Des' leimt dei lütten Dirpings rund, —
De will ein längliches Gestell.
Ein jeder hett up jeden Fall
Sin eegen Gusto ganz för sich,
Un is hei gortau wählerisch,
Denn nennen sei em „stimmelig“.

Gottfoll, dei Welt is grot genaug
För dei Geschmäcker allantamen!
Ein jeder Pott findt sine Stülp,
Ein jeder kann tau Geltung kamen.
Doch wenn du einen Menschen bröppst,
Den allens up dei Welt is recht,
De allens schön un reizend findt, —
Dat is en Schap! — Jä hew nicks seggt!
E. Müller-Grählert.

raden, hei här taum Herzog schickt un wull em alle Stadtrechte un Stadtfreihetten üwergäwen un dei besten Börger's ümbrüngen laten, un göten jo in dat wille Fier von den Uprand ehr Pitroleum, un dat Bult, dat küßt, de Rat här Botschaft an den Herzog schickt, glöwte nu wedder dei Fischers, un as dei nu schreegen, man sül dei Verräders doddschlahn, un in dei Ratsstuw mit Gewalt inbräken deden, don föhrt dat sünße Bult achternah, läd Hand an dei Rats'herrn un schlag' ehr dod. Blots de Rats'herr Janke Leppin is an 't Läben bläwen, kann sin, hei is up Reisen un nich dorbi weft.

Dei gruglich tauricht'eten Dieben würden mit Hurrah! un Hohohol! döhr dei Stra-

ten trest un up 'n Jacobi-Kirchhof inkuhlt. Dornah güngen dei Uprührers bi un stellen en niegen Rat up un verschwüren sich, sei wullen mit Dief un Läben tauhopftahn, de Herzog sül keenen enzelten strafen. Wenn hei mit 'ne Geldstraf tausäden wir, denn wullen sei bitahlen, wull hei ehr äwerst an Dief un Läben, denn wullen f em nich in dei Stadt rinlaten. —

As dei Anklamiten sich dei Sak äwerst isst en poormal äwerschlafen harn, keen ehr dat doch bi lütten in, dat sei en gruglich Verbräken bigahn harn, un as Herzog Bogislaw mit sinen Brauder Wartislaw un grot Gefolg un vül Kriegssulk up Anklam losstauamarchieren keem, don kneepen dei Hauptmatadurs von den Uprand bi Nacht un Nävel ut un güngen in 't Umland nah Meckelborg orre nah Mark Bramborg.

Nu wiren natürlich üch Inwahners in dei Stadt, dei mit dat Verbräken nicks nich tau dohn harn, as taum Bispiil dei Verwandtschaften von dei dodigen Rats'herrn un üch anner Lüd'. Dei güngen den Herzog entgägen un vertelten em, dat dei Hauptverbräkers utritsch wiren, un hei mücht in dei Stadt kamen, dei Sak unnerfräken un nich dei ganze Stadt dorfö strafen.

Bogislaw keem also nah Anklam rin, un nu güng en Strafgericht up dei Mörder's dal, dei nich mihr harn utkniepen künt. Wed von ehr würden bi lebennigen Dief mit gläuntige Tangen terräten, wed würden döhr vier Nähen in vier Deele utenannerräten un dei Stücken vör alle Stadtdüre uphängt, wed würden man eensfach köppt un dei nich henricht würden, mühten an dei Frugen's un Rinner von dei dodigen Rats'herrn vül, vül Geld bitahlen. Denn seit' Bogislaw en nieger Rat in en geew Order, de Rat sül dei Utrieters nahspören un ehr fassetten, wenn sei wedder in dei Stadt kamen süllen.

As wed von dei niegen Ratherrn meenten, döhr jo vül Ertutschonen würd dei Stadt lebbig un weußt warden, säd de Herzog, hei wull lewer, dei Stadt würd en sülen Poggenpol, as dat sone gottlosen Böfewichters un Schelms dorin wahren deden. —

Wed von dei Utrieters hemm sei noch frägen, dei annern sünd nah Rom gahn un sünd dor tau Ren' un Buß in 't Kloster gahn.

Die Greifswalder Straken.

Geschichtliches und Sagenhaftes, Ernstes und Heiteres von Urbanus und Redigens.

(Markt, Fortsetzung.)

Das Haus Nr. 25 stammte aus dem Mittelalter. Bei der 1861 erfolgten „Modernisierung“ drang die Stadtverwaltung darauf, daß die Vorbauten am Markt und in der Baderstraße ganz fortzufallen, doch war die Stimme und das Ansehen Weißenborns gewichtig genug, das Fortbestehen eines Vorbaus am Markt und des Vorbaus an der Ecke der Baderstraße, wenn auch in veränderter, dem Charakter der neuen Fassade angepaßter Form, durchzusetzen.

Die Möglichkeit, eine Abbildung des alten Hauses zu bringen, haben wir dem Lebenswürdigen Entgegenkommen von Frau General Modrow zu danken, die uns die in ihrem Besitz befindliche Photographie zur Verfügung stellte. Nicht weniger entgegenkommend waren auch die Herren Müller und Gahrmann, die Inhaber der Firma Gebr. Brüggemann, die uns ebenfalls eine Photographie bereitwilligst überließen, doch war hier der obere Teil des Bildes für eine Wiedergabe auf Zeitungspapier zu matt gehalten. Den Nachweis beider Bilder verdanken wir Herrn Oberstleutnant Baumgardt.

Zutreffend heißt es im dritten Marktgedicht: „Frau Weißenborn hett vüle Gelder“. Die Dame war bei der Entstehung des Gedichtes bereits Witwe. Mit der Zeile im neuesten Marktgedicht: „Väl Geld hett immer noch Frau Weißenborn“ ist nicht mehr die erstgenannte Dame gemeint, sondern deren Schwiegertochter, die

Frau des verstorbenen Rittergutsbesizers Weißenborn-Vollstin.

Wie seinerzeit erwähnt, trug das Haus Markt 13 die älteste Wetterfahne der Stadt. Dem Alter nach folgt das Weißenbornsche Haus, dessen Giebel eine Wetterfahne mit den Jahreszahlen 1561/1670 trägt, die nach dem Umbau pietätvoll auch dem neuen Giebel aufgesetzt wurde. Da das alte Haus schon im 15. Jahrhundert stand, bedeuten die Zahlen offenbar Umbauten. —

Das Thema „Wetterfahnen“ leitet uns zu den Giebelhäusern Nr. 26 und Nr. 27 des Marktes hinüber. Ueber die Windfahnen auf diesen Häusern schreibt D. Wobbe in Nr. 46 der „Heimatlein und Muddersprach“ vom Jahre 1923 in seinem Aufsatz „Greifswalder Windfahnen“:

„Interessant ist die Wetterfahne des Hauses Markt 27, die vier Buchstaben, ein Wappen und die Jahreszahl in folgender Anordnung zeigt: M Wappen S 1594, das

Wappen enthält einen Schlüssel und einen Greifen. — Es folgt nunmehr dem Alter nach die Wetterfahne auf dem Giebel des Hauses Markt 26, das mit dem schon erwähnten Hause Nr. 27 zusammenhängt, mit der Buchstaben- und Zahlenordnung:

HT
AZ 1709.“

Die Deutung aller dieser Wetterfahnenzeichen wird wohl nicht mehr möglich sein, da die ersten Besitzer dieser beiden

Häuser erst 1723 bzw. 1736 genannt werden.

Wann die Häuser erbaut sind, ist unbekannt, doch läßt die Jahreszahl 1594 auf der Wetterfahne von Nr. 27 auf ein hohes Alter dieses Hauses schließen. Für das Haus Nr. 26 wird als Besitzer im Jahre 1723 ein Chirurg Tillinger genannt. Dann 1736 eine Frau Hesel, dann 1806 Kaufmann v. Lüthmann.

Bis hierher scheinen die beiden Häuser verschiedene Besitzer gehabt zu haben, denn nachdem für das Haus Nr. 27 im Jahre 1736 ein Daniel v. Haltern genannt ist, tritt im Jahre 1806 der Kaufmann Binder für beide Häuser auf. Ihm folgen J. Ceccato, der 1833 starb, dann 1834 Kaufmann A. C. Eiwert, 1850 die Kaufleute Betisch u. Peters. Dann wird als Besitzer der Häuser Schornsteinfegermeister Adolf Köthner genannt, der eine stadtbekannt Persönlichkeit war, den Roten Adlerorden aus irgend einem Grunde erhielt und allgemein den Titel „Kaminrat“ angehängt erhielt. Hierauf bezieht sich die Bemerkung im dritten Marktgedicht: „Kaminrat Köthner hett en Orden“. Sein Bild hängt in der „Galle“ neben Franz Richter, „Schmieding“ Barth und anderen bekannten und sonderbaren Erscheinungen der damaligen Zeit. —

Es muß gesagt werden, daß es nicht ausgemacht ist, ob alle genannten Personen Besitzer oder nur Mitbewohner, Ladeninhaber usw. der beiden Häuser waren.

(Fortsetzung folgt.)

Von'n Herrn Pastor'n sin Koh.

In Nr. 12 von unsf „Heimatlein und Muddersprach“ heww ik dat olle Volksleed „Von'n Herrn Pastor'n sin' Koh“ afdrückt, un nu sünd mi von vüle Steben noch en ganzen Hümpel von Versen tauschick, olle un niege, un all sälen sei nu rut in dei Frühjohrsluft, dormit dat olle Leed vullstännig ward. Awerst wat räd ik! All' Känen f' doch nich afdrückt werden, denn Fru Geheimrat Landois hett mit min' dicke Näs up dat Bok von ehren Schwager, den berühmten Perseffing Dr. Hermann Landois, „Franz Essink“ stöht, wur dat „Leed von Pastoor siene Koh“ up weiffälisch insteiht. Dit lütt Leed hett man hloks 81 Versen un denn sünd dor uk väl Utbrück in, dei wi hier in Vörpommern nich verstahn; weck dorvon will ik äwerst doch nahsten afdrücken, denn sei sünd plästerlich.

Na, un will ik man irst dei Säfers namflünig maken, dei wat insickt hemm: Dor is Herr Ulrich Müller ut Riegentkirchen Kolonie, denn is dor Herr Barcke ut Bargaen up Rügen, un denn Fru Wöbcke Woytaka ut dei Voiker Strat, denn Mary Clar ut dei Busstrat, denn Herr un Fru Mauer ut dei Rangestrat, denn Herr Dr. med. Otto Stoerk ut Meißen i. Sachsen un taulecht een Käfer ut Gripswald, de sich achter 'n spatzigen Namen verdecken deit.

Na, un nu dei Versen:

Un dei städtische Fierwehr
Kreeg 'nen Pott voll Wagenschmeer
Von Herrn Pastor'n sin' Koh.

De Nachwächter Piepenkorn
Tut't nu up en Fierhorn usw.

Schauster Möller maht nu wedder
Niege Schauh von all' dat Ledder usw.

Un dei olle inglisch Miß
Kreeg en nieges Fähngebiß usw.

Un dei dicke Mamsell Klück
Kreeg dei Mul- un Klavensük usw.

Un denn unsf oll Paster-Jürn
Kreeg as Friemdoß dat Gehörn usw.

„Insulin“, dat maht man frisch
Ut dei grot Bulspeicheldrüß usw.

De Utroper Bimbabüdel
Kreeg en niegen Tobaksbüdel usw.

Un twee Jung's in 'n Könnstein sitten
Strieden sich üm eenen Titten usw.

Twee Gören, dei seeten up 'n Achtertritt
Un jedes hül in 'ne Hand en Titt usw.

En lütt Dien up 'n Ecksteen sitt,
Sög an eenen grotten Titt usw.

Dat rechte Dog von unsf Kauf
Dat kreeg — ik weit 't nich mihr
genau usw.

Dat linke heww ik uk vergäten,
Ik glöw, dat hemm dei Schwien up-
fräten usw.

Dat linke Dog kreeg Suerbeer
Hei fack dorvon sich Stäbelschmeer usw.

Dei Schwanzquast nehm dei Käsch sich
frisch
As eenen niegen Fledderwisch usw.

Dei Klaven kreeg de Schauster Brosen,
Hei maht sich dorut Tobaksdosen usw.

Kawers Hund hett Pagelun,
Kröp mit dei Mag dörrch 'n Goren-
tuhn usw.

Dei Uhren nehm sich Schmieder Paschen
As Besak tau Manteltaschen usw.

Dei Köster wull nah dei Zinnen gahn
Un is verlangs in 'n Meß henschlahn usw.

Un min' Dösch dei will sich faken
Gröne Seep ut Fäut un Knaken usw.

Den Brägen, de in 'n Kopp hett säten
Kreeg en unwieß Müsch to fräten usw.

Weker wieder nicks hett frägen,
Schleit sich in den Buk den Brägen usw.

Wat schieres Fleeßch in ehr hett säten,
Dat hett de Paster süßst upäten usw.

In dei Schlacht von Waterloo
Füng man noch den lekten Floß usw.

Doch dat Leed dat is man haff,
In den Stall steiht noch dat Kalw usw.

Taulecht hett de Lichtig, de sinen Na-
men verstäken hett, mi noch süßst in
Leed rinnerbröcht mit den schönen Vers:

Taulecht keem noch Klas Abendsägen,
Doch de hett gornicks af mihr frägen
Von Herrn Pastor'n sin' Koh.

Hett mi väl Spaß maht! — Na, nu noch
taum Schluß un wil jüst in disse Num-
mer all wat von Perseffing Landois in-
steiht („Ein niederdeutscher Kauz“), en
poor Vers' ut „Franz Essink“, ut dat West-
fälische in unsf Plattdütsch äwerdragen:

Dei Melodie steiht up dei Döör
Dei Offen süßst bröllu sei jug vör usw.
Dei gnädig Fru maht girn Parade,
Sei schmeert in 't Hoor dei Markpomade
usw.

De Paster ded den Jud' sich langen:
„Hier best den Strick, di upthangen“ usw.
Dei Milk, man künn dor nicks mit dohn,
Dei kreeg nu dei Versuchstation usw.

De Kaplan keem uk nich to knapp,
Hei nehm dei Uhrn as Fleigentklapp usw.

Versäkert wir f' för 'n Laggerdur,
Den kreeg natürlich de Pastur usw.

In 'n Häben geem 't en grot Galloß,
Dor danzt de Paster mit sin' Koh.